

## 11. Die demütige Liebe Christi weitergeben

Jesus gründet keine ONG, keinen Wohltätigkeitsverein zur Unterstützung von Bedürftigen, sondern die Kirche als Gemeinschaft von Personen, die in der *Communio* miteinander verbunden sind. Jesus, der für das Heil der Welt gestorben und auferstanden ist, hat diese kirchliche Gemeinschaft gestiftet. Er ist in die Welt gekommen, um uns diese *Communio* aus dem Herzen der Dreifaltigkeit zu schenken, damit die ganze Menschheit ihre Vollendung in der Teilhabe an der ewigen dreifaltigen *Communio* erlange. Die Absicht der Fusswaschung ist nicht, dass mein Bruder saubere Füße hat, dass er sich wohlfühlt und ich auch, wenn seine Füße übel rochen, sondern dass wir vereint sind in der Gemeinschaft mit Christus. Aus diesem Grund entspricht die Fusswaschung im Johannesevangelium der Einsetzung der Eucharistie bei den Synoptikern. Tatsächlich betont Jesus auch hier, dass wir das „zu seinem Gedächtnis“ tun sollen. Es geht also nicht einfach darum, ein Beispiel nachzuahmen, sondern eine neue Beziehung, die Christus mit uns aufbaut, zu übermitteln, indem wir sie unter uns bewahren.

Es ist Jesu Anliegen, seinen Jüngern die Weitergabe seiner demütigen Liebe anzuvertrauen, die immer Einheit, die immer Gemeinschaft schafft, die immer über den *diabolos* siegt, von dem der heilige Benedikt spricht.

Das Andenken an Christus bewahren ist wesentlich für die Kirche, für die christliche Gemeinschaft, denn es geht ja nicht nur darum, etwas im Gedächtnis zu behalten oder ins Gedächtnis zurückzurufen, sondern ein hier und jetzt lebendiges Ereignis weiterzugeben, die Liebe Christi, die Einheit stiftet.

Denken wir an die Vision des monastischen Lebens, wie der heilige Benedikt sie vorstellt. Ist sie nicht gleichsam zusammengefasst im Vermächtnis, das Jesus uns mit der Fusswaschung hinterlassen hat? Entspringt das Bestehen Benedikts auf der Demut und der Brüderlichkeit nicht gerade diesem Bewusstsein?

Jesus rekapituliert und greift dieses sein Testament, oder besser diesen Auftrag, am Ende der Abschiedsreden im sogenannten „hohepriesterlichen Gebet“ an den Vater wieder auf: „Ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“ (Joh 17,20-23)

Dieser Abschnitt des priesterlichen Gebetes Christi allein könnte genügen, um das ganze Geheimnis, die tiefe Bedeutung, alles was auf dem Spiel steht in unserem „gemeinsam leben“ zu begreifen. Vor allem lässt uns Jesus verstehen, dass unser Zusammenleben, in Einheit leben, unser Eins-Sein wie der Vater und der Sohn im Heiligen Geist eins sind, dass das schon Weitergeben ist, dass das eine Verkörperung der Weitergabe des Heils an die Welt, Weitergabe der Sendung des Sohnes und Erlösers an die Welt ist.

Das Heil und der Glaube, der es empfängt, werden vermittelt durch die *Communio*, die die Kirche vereint, die die Glieder jeder Gemeinschaft vereint. Es ist eine göttliche Vermittlung, nicht nur, weil sie die Sendung des Sohnes weitergibt, sondern weil das, was vermittelt wird, nichts anderes als die Liebe Gottes ist, die Liebe, die Gott IST, die dreifaltige Liebe, die Herrlichkeit Gottes: „Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und sie ebenso geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“ (Joh 17,22-23)

Was gibt es Kostbareres und Grösseres als diese Weitergabe? Es wird nicht etwas weitergegeben, was einfach durch unsere Hände geht, ohne eine Spur zu hinterlassen, denn es ist die Einheit unter uns, die Sendung, Weitergabe Christi an die Welt ist. Das was uns vereint, das was wir erleben, das was uns zusammenhält ist paradoxerweise das, was über uns hinaus ausstrahlt, weit über uns hinaus, bis an die Enden der Welt. Das Intensivste *unter uns* ist das, was sich am weitesten *um uns herum* verbreitet. Die *Communio* in Christus ist das Zentralste und das Dezentralste der christlichen Erfahrung. Die Herrlichkeit Gottes, die Christus uns schenkt, ist wie eine Flamme: Nie verbreitet sie weiter hinaus Wärme und Licht, als wenn sie im Zentrum brennt.

Ohne das Bewusstsein dieser Dimension unseres Zusammenlebens reduziert sich die Gemeinschaft zu einem intimistischen, spiessbürgerlichen Zufluchtsort, der nie komfortabel genug ist, in welchem wir uns aber doch individualistische Winkel sicherstellen (in Freundschaften, in der Arbeit, in äusseren Kontakten oder in anderen Abhängigkeiten, die uns dopen) und denen wir den Rücken kehren, wenn wir glauben, anderswo mehr Bequemlichkeit zu finden. Wie viele Mönche und Nonnen verlassen das Kloster, scheinbar um „Christus besser in die Welt hinauszutragen“ oder um die andern mehr zu lieben, während ihre Lampe schon lange verlöscht ist, weil sie sie nicht mit der Flamme der brüderlichen Gemeinschaft am Brennen hielten, mit der einfachen und armseligen Gemeinsamkeit, die nichts weniger als das Feuer der dreifaltigen Liebe weitergibt.

Das Wissen um diese wahrhaft göttliche Natur der gemeinschaftlichen Einheit dagegen lässt uns unsere Gemeinschaft, unser gemeinsames Leben lieben. Das Wissen, dass von da die Heilssendung Christi, das ewige dreifaltige Leben auf die Welt übergeht, macht uns überdies verantwortlich der Welt und ihrer Erlösung gegenüber. Es ist nicht eine beängstigende Verantwortung, wie wenn wir ohnmächtig vor einer Stadt stünden, die unter den Stössen des Erdbebens zusammenstürzt. Denn Jesus hat unsere Verantwortung für die ganze Welt an unsere Verantwortung für unsere Gemeinschaft gebunden. Die Dimension unserer Verantwortung ist die gesamte Welt; der Bereich aber, in welchem wir diese universale Verantwortung wahrnehmen, ist der enge und alltägliche Raum unserer Gemeinschaft. Wo es meiner Gemeinschaft an Einheit in der Liebe fehlt, fehlt es an Weitergabe Christi des Erlösers an die ganze Welt. Ich darf und muss auf meinem kleinen Feld für die Ernte der Welt arbeiten.

Das müsste uns mit Staunen erfüllen vor dem Wert unseres Zusammenlebens an diesem bestimmten Ort, mit diesen bestimmten Personen, mit allen ihren Grenzen und mit allen unseren Grenzen. Gerade diese Grenzen, alles, was die Einheit in der Liebe einer Gemeinschaft auf die Probe stellt, ist der Bereich unserer Arbeit. Wir müssten somit mit einer gewissen Ehrfurcht auf unsere Grenzen schauen, wie wohl Jesus auf sein Dorf Nazareth oder auf die armselige Gruppe seiner Jünger geblickt hat. Unsere Gemeinschaft ist ein sakraler Raum, denn in ihr und durch sie sendet Gott die Herrlichkeit seines Heils in die Welt.

Bevor wir uns anstrengen, uns zu lieben, müssen wir uns das Bewusstsein vom tiefen Wert unseres Lebens, unserer Berufung, unserer Gemeinschaft erwerben. Das heisst, wir müssen uns bewusst werden, dass uns die Aufgabe anvertraut wurde, Christus weiterzugeben. Es gibt keine grössere und wichtigere Aufgabe des Lebens als diese, selbst wenn man sie in der monotonen Wenigkeit des Alltags lebt, selbst wenn man sie in einer kleinen, zerbrechlichen Gemeinschaft lebt, die vielleicht bald schliessen muss.

Ich glaube, heute wie übrigens schon immer ist diese Askese zentral: ausharren im gemeinsamen Leben, in welchem das Bewusstsein seines verborgenen Geheimnisses wachgehalten wird, um der Welt den Erlöser weiterzugeben.